

Halle'sche Zeitung. Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Bezugs-Preis... 2.50 A...

Anzeige-Gebühren... 186. Jahrgang.

Nummer 551. Halle, Sonnabend 24. November 1894. Berliner Bureau: Berlin C. Friedrichstr. 8.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Trahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 24. November. Nach amtlichen Mittheilungen der kaiserlichen Hofkammer ist in Folge der von amtlichen Aufsehern in den Wägen Siam und Laotien bezugenen Steuer...

Frankfurt a. M., 24. November. Geheimrath Koch und Professor Wehring treffen heute in Köchlin ein...

Wien, 24. November. Die Regierung wird eine Kabinettsfrage daraus machen, ob der Wahlreformentwurf von allen Realisationspartien angenommen werde.

Wien, 24. November. Die Regierung hat die Aufhebung der bisherigen Einfuhrzölle auf ausländische Weibchen beschlossen.

Paris, 24. Nov. Der „Matin“ meldet, in Nizza habe die Nachricht von der Zerstückung Romani's so große Erbitterung hervorgerufen, daß die Truppen gestern von 4 Uhr Nachmittags an in den Kasernen konzentriert blieben...

Paris, 24. Nov. Der Abgeordnete Mirman, der zur Abolition seiner Mitgliedschaft eingesetzt worden war, ist gestern wegen Ausrüstigkeit entlassen worden.

Paris, 24. November. Die academie des sciences hat den Astronom Professor Heber in Paris und den Anatomischen Professor Helbig aus Rom zu auswärtigen Mitgliedern ernannt.

London, 24. November. Bei den Frauen Englands wird eine Aneignung an den Caren vorbereitet, um die Vertreibung der polnischen Verbannten in Sibirien zu erleichtern.

Rom, 24. November. Wegen fabrikräftigen Weineids wurde in Mailand der Panzer und Graf von der Niederlande, Strauß, zu 1 1/2 Jahren Kerker und 300 Lire Geldbuße verurtheilt.

Rom, 24. November. Infolge der Erdbebekatastrophe stellt die Gewährung eines amnionatischen Amnestiegesetzes für die Königin Regio und Sabazia bevor.

Rom, 24. November. Kardinal Prinz Sodenhohe ist von seiner ernten Erkrankung und der Operation, der er sich hat unterziehen müssen, wieder ganz hergestellt.

Wien, 24. Nov. Die Händler in Weinen und getrockneten Früchten haben in einer Petition an den König um den Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland gebeten.

Petersburg, 24. November. Wie in den hiesigen Hofkreisen verlautet, beabsichtigt Kaiser Nikolaus, im kommenden Frühjahr den Hof in Berlin und Wien einen Besuch abzustatten.

Russischer Größenwahn.

Alexander III. hat nach seinem Tode so viel Ruhm geerntet, wie er selbst wohl kaum erwartet haben dürfte. Das ungewöhnliche Lob des Toten in der französischen, englischen und nicht zum Wenigsten in der deutschen und österreichischen Presse hat vor dazu beigetragen, den russischen Größenwahn zu nähren.

Die „Novaja Wremja“ erklärt, in Weiteuropa hätten sich ganz wunderbar, noch nie dagewesene Dinge zugezogen. Berühmt oder unbekannt hätten alle Völker und alle Regierungen an der Ehrung des erstverstorbenen, allmächtigen Lenkers des russischen Volkes Theilgenommen.

Nun, wenn das russische Volk nur aufrechtig bekennen sich selbst sein wollte, so müßte es ganz genau wissen, wo es Theilnahme und wo Verehrung zu suchen hat. Aber diese Unbegreiflichkeit stellt ihm eben, sonst würde es nicht mit unserem Kaiser Wilhelm anbinden wegen seiner Rede, die er in Stettin auf den neuen Kaiser von Auslands gehalten.

Was thut aber die „Novaja Wremja“? Sie schreibt mit Bezugnahme auf den Kaiser Wilhelm in Stettin gesprochenen Worte über das Schwere Erbschaft, das dem jungen Kaiser von Auslands durch Bestiegen des Thrones seiner Väter zugewallen ist.

„Diese Worte kennzeichnen nur ein oberflächliches Urtheil. Kaiser Wilhelm II. kennt nicht den Geist des russischen Volkes, und er hat auch keineswegs diejenigen Manifestationen vorausgesehen, welche der Tod Alexanders III. hervorgerufen hat, er konnte nicht voraussehen, wie dieses alles die Wege des jungen Kaisers eben würde, dem die Liebe seines Volkes entgegengetragen wurde und die Werthbätzung der von ihm ererbten russischen Politik seitens des Auslandes.

nicht voraussehen, wie dieses alles die Wege des jungen Kaisers eben würde, dem die Liebe seines Volkes entgegengetragen wurde und die Werthbätzung der von ihm ererbten russischen Politik seitens des Auslandes. Der junge Kaiser hat nicht „eine der schönsten Erbschaften angetreten“, sondern eine der „schönsten“, eine solche, wie sie die „russische Erde“ nur wünschen kann, die sich zum erhabenen Dienst ihres Vaterland berufen fühlt.

„Nachdem die Zeitung weiter von dem „jüdischen Riesen“ geschrieben hat, der unter verschiedenen Kaisern, die in noch jüngerem Alter als Nikolaus II. den russischen Thron bestiegen haben, immer mehr gemachsen ist, und jetzt in seiner ganzen Größe Asienropa gegenüber steht, fährt sie also fort:

„Der Meinung Kaiser Wilhelms zum Trotz haben wir ein Recht daran zu glauben, daß unter junger Kaiser eine schöne Erbschaft übernommen hat, die durch die Arbeit seiner Vorfahren und seines Volkes erworben ist. Und es giebt keinen Nutzen, der nicht mit seinem jungen Kaiser das Maß annehmen und werden, wie die Größe seines Vaterlandes wünschen sollte.“

Es ist der schon mehr fruchtbar russische Größenwahn, der selbst die wohlmeinendsten Beurtheilungen Kaiser Wilhelms nicht vermag.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist Donnerstag mittels Sonderzuges von Rummelsheim in Jagdloos Leiningen eingetroffen, wobei Freitag und Sonnabend Jagden abgehalten werden sollen.

Wie die „Danziger Ztg.“ aus Kiel meldet, wird der Kaiser am Montag den 26. d. M. zur Vereidigung der Marineoffiziere nach Kiel eintreffen.

In Vertretung der Kaiserin hat sich der Oberhofmeister Freiherr von Mirbach nach Frankfurt a. M. begeben, um der Laute des prinzipalen Sohnes Sr. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Hessen zu besuchen.

Dem Darmstädter Hof soll dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, wieder eine lebendige russische Gesandtschaft, wie sie unter Alexander II. befand, nach Berlin kommen.

Der „Berl. Vorläufer“ zufolge nimmt man in unterrichteten Kreisen mit Bestimmtheit an, Fürst Bismarck werde zur Eröffnung des neuen Reichstagesgebäudes am 5. Dezember nach Berlin kommen.

Andere wichtige Meldungen betreffen, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Günem Vernehmen nach besteht die Absicht, dem Reichstage zunächst nur die sogenannte Umfutzvorlage zu legen.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ hat der neue Landwirtschaftsminister sofort eine Reihe von Forderungen für die Zwecke der Landwirtschaft gestellt.

„August Hebel“ erklärt im „Waldenburger“ er werde die Kritik der von Bismarck nach deren Anwendung beantragen.

„Was Herbert Bismarck“ erklärt in den „Samburger Nachrichten“ die Meldung über ein angebliches Interview, welches der Londoner „Pall Mall Gazette“ veröffentlicht hat, als freie Erfindung; das englische Blatt müße das Opfer einer groben Täuschung geworden sein.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge wird die konservative Partei im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judenemigration in der nächsten Session wieder einbringen.

Anfänglich nicht mehr im Einklang stehen. Dabei ist kein andere Macht so vereint und hat sich so sehr allgemein abgezeichnet, wie England. Wir Deutschen haben an die wenigsten Ursache, ein Gefühl der Dankbarkeit an dieses Land zu hegen.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt gegenüber dem englisch-russischen Bündnis auf die im Jahre 1853 zwischen dem Caren Nicolaus I. und dem damaligen englischen Vorkaiser ausgetauschten Freundschaftsbeziehungen, deren unmittelbare Folge wenige Monate später der Ausbruch des Krimkrieges war.

Wetterausichten auf Grund der Berichte der deutlichen Wettere in Hamburg.

Sonntag, den 25. Nov.
Wolkig, wärmer, trübe, Nebel, feucht, windig.
Montag, den 26. Nov.
Niedererschläge, neblig. Lebhaftige Winde.

Wasserstände.

Table with columns for date, time, and water level changes for various locations like Hamburg, Altona, etc.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht der Berliner Produktionsberichte vom 16. bis 23. November 1894.

Die Abrechnungen der hauptsächlichsten Exportländer sind schmäler als in der Vorwoche gewesen. Das besonders Weizen angetroffen, so haben sich die Verkäufe der Festtagsperiode in Nordamerika von 137000 auf 144000 Kubikfuß vermehrt, während die Gesamtmenge auf 1248000 Kubikfuß gegen 1046200 Kubikfuß in derselben Zeit des Vorjahres angegeben worden. Die auf Europa schickenden Zufuhren von Weizen und Weizenklein betragen 343700 Quarters gegen 338000 Quarters in der Vorwoche und 4011000 in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Im Getreidehandel hat sich in allen Ländern eine ruhige Stimmung Bahn gehalten, der Bedarf stellte geringere Ansprüche, einerseits weil, nach der notwendigen Konsum prodest ist, andererseits weil es erwartet, dass die Konkurrenz der amerikanischen und indischen Weizen nach der Ernte der entsprechenden Zeit des Vorjahres, bald mit vermehrten Lieferungen an den Markt kommen werden; andererseits muss jedoch berücksichtigt werden, dass so große Lagerbestände in den vorerwähnten Wochen vom Konsum aufgenommen sind, dass die Lagerbestände der Produzenten einen großen Rückgang im Angebot befürchten, was eben bald wieder der erste Bedarf thätiger eingreifen muss. Von den einzelnen Ländern hat Nordamerika in seinen Weizenexporten nur ganz geringfügige Schwankungen aufzuweisen, die kaum über 3 bis 4 Prozent betragen. Der Weizenexport der Vereinigten Staaten hat sich gegenüber dem Vorjahr so überaus große sind, wie die Verhältnisse des Jahres an Stelle von Weizen überaus ruhig betrieben und dies konnte denn auch bald wohl eine Ausdehnung im Preisstande der beiden Artikel herbeiführen. In Australien, das bekanntlich den Weltmarkt mit Weizen zu betragen der Durchschnittspreis an den 16 bis 23. November 1894, ist die Ernte der Weizen in diesem Exporterhältnissen herabgemindert, es brachte von seinen drei Hauptländern nur 20000 Quarters gegen 49000 Quarters in der Vorwoche und gegen 56500 Quarters in der entsprechenden Woche des Vorjahres zur Verfügung. In England betrug der Durchschnittspreis an den 16 bis 23. November 1894, ist die Ernte der Weizen in diesem Exporterhältnissen herabgemindert, es brachte von seinen drei Hauptländern nur 20000 Quarters gegen 49000 Quarters in der Vorwoche und gegen 56500 Quarters in der entsprechenden Woche des Vorjahres zur Verfügung. In England betrug der Durchschnittspreis an den 16 bis 23. November 1894, ist die Ernte der Weizen in diesem Exporterhältnissen herabgemindert, es brachte von seinen drei Hauptländern nur 20000 Quarters gegen 49000 Quarters in der Vorwoche und gegen 56500 Quarters in der entsprechenden Woche des Vorjahres zur Verfügung.

— Erleichterung im Brauwesenverehr. Durch Erfolg sind die Provinzial-Steuerbehörden vom Finanzministerium ermächtigt worden, die Vermeidung von Feuerfälligkeiten inländischen Brauereien innerhalb desselben Bezirkes in finanzieller Hinsicht durch die Befreiung der Brauereien von der Steuerordnung a l l e i n in einer Ausfertigung eines Verordnungsformales I. zuqualifizieren, soweit sich nach Lage der örtlichen Verhältnisse durch eine Erleichterung im Brauwesenverehr erreichen lässt. Dieser Schritt dürfte mit besonderer schrittlicher Genehmigung des Finanzministeriums von der Ausfertigung eines Verordnungsformales I. abhand genommen werden.

Marktberichte.

— p. Magdeburg, 23. November. Jäger. (Original-) Nachbericht der „Halle Stg.“ Der Jägermarkt letzte die rückläufige Bewegung in verfallener Weise fort, indem Preise 40 bis 50 Bsp. nachgaben. Das bedeutende Angebot aus erler Hand hielt an, dabei fügten sich die Jäger jeden Freitag, um nur die Preise an den Markt zu bringen. Einem bedeutigen Andrängen gegenüber konnten Käufer nicht weiter thun, als ihre Preisgebote von Tag zu Tag zu erniedrigen, um nicht ganz von Weizen erdrückt zu werden. Wiederum war es der Export, der in ausgedehnter Weise seine Anforderungen forsetzte, während die Inlandbräuerinnen sich an den Käufer verhalten. Die letzten Lieferungen des Exports beruht zum Teil auf Lieferungen für frühere Abhilfe, zum Teil auf besserer Qualität Englands, das bei den gegenwärtigen Preisen nicht mehr so zureichend wie vor einiger Zeit vertritt. Im Gegensatz zu dem lebhaften Geschäft in erweiter Waare verlor der Jägermarkt in seinem Umlaufvermögen, wobei die Preisrückgang jede Umlaufvermögen gekürzt hat. Der zweite Teil der Spekulation, welcher der Verleihen von 10 Mark in die Waare gegangen war, nach die Preise in's Korn, indem er zu einigen Reaktionen föhrt, wird unternommen hierzu die amtliche Citationsfrist beizubehalten, die mehrertheils deutlich erkennen lässt, dass die heutige Jägermarkt mehr als ein Plus von 400000 Zent aufweisen haben wird. In gerade wurde es daher erklärlich, weshalb die Jäger in so frühmüthiger Weise den Verkauf ihrer Produktion beendeten, ohne jede Rücksicht auf den Preis. Unwillkürlich legt man sich dabei an allen Seiten die Frage vor, wie die bedeutenden Jägermengen in der laufenden Campaigne bewältigt werden können. Der Nachteil allein vermag es nicht und zu beträchtlichen Verlusten zu führen, doch bei dem vorhandenen Umlaufvermögen von Waare gar nicht abzuweichen ist, bei welcher Preissteigerung der Markt ein Ziel gewonnen wird. Es ist in der That ein trübseliges Aussehen, das der Jägermarkt darbietet, wobei man jedoch bei sorgfältiger Prüfung nicht übersehen darf, dass die Jäger in der That ein Ziel gewonnen wird. Es ist in der That ein trübseliges Aussehen, das der Jägermarkt darbietet, wobei man jedoch bei sorgfältiger Prüfung nicht übersehen darf, dass die Jäger in der That ein Ziel gewonnen wird.

Wienmarkt.

— Hamburg, 21. November. Jäger. (Original-) Nachbericht der „Halle Stg.“ Der Jägermarkt letzte die rückläufige Bewegung in verfallener Weise fort, indem Preise 40 bis 50 Bsp. nachgaben. Das bedeutende Angebot aus erler Hand hielt an, dabei fügten sich die Jäger jeden Freitag, um nur die Preise an den Markt zu bringen. Einem bedeutigen Andrängen gegenüber konnten Käufer nicht weiter thun, als ihre Preisgebote von Tag zu Tag zu erniedrigen, um nicht ganz von Weizen erdrückt zu werden. Wiederum war es der Export, der in ausgedehnter Weise seine Anforderungen forsetzte, während die Inlandbräuerinnen sich an den Käufer verhalten. Die letzten Lieferungen des Exports beruht zum Teil auf Lieferungen für frühere Abhilfe, zum Teil auf besserer Qualität Englands, das bei den gegenwärtigen Preisen nicht mehr so zureichend wie vor einiger Zeit vertritt. Im Gegensatz zu dem lebhaften Geschäft in erweiter Waare verlor der Jägermarkt in seinem Umlaufvermögen, wobei die Preisrückgang jede Umlaufvermögen gekürzt hat. Der zweite Teil der Spekulation, welcher der Verleihen von 10 Mark in die Waare gegangen war, nach die Preise in's Korn, indem er zu einigen Reaktionen föhrt, wird unternommen hierzu die amtliche Citationsfrist beizubehalten, die mehrertheils deutlich erkennen lässt, dass die heutige Jägermarkt mehr als ein Plus von 400000 Zent aufweisen haben wird. In gerade wurde es daher erklärlich, weshalb die Jäger in so frühmüthiger Weise den Verkauf ihrer Produktion beendeten, ohne jede Rücksicht auf den Preis. Unwillkürlich legt man sich dabei an allen Seiten die Frage vor, wie die bedeutenden Jägermengen in der laufenden Campaigne bewältigt werden können. Der Nachteil allein vermag es nicht und zu beträchtlichen Verlusten zu führen, doch bei dem vorhandenen Umlaufvermögen von Waare gar nicht abzuweichen ist, bei welcher Preissteigerung der Markt ein Ziel gewonnen wird. Es ist in der That ein trübseliges Aussehen, das der Jägermarkt darbietet, wobei man jedoch bei sorgfältiger Prüfung nicht übersehen darf, dass die Jäger in der That ein Ziel gewonnen wird.

Waren- und Produktberichte.

— Hamburg, 23. November. (Original-) Nachbericht der „Halle Stg.“ Der Jägermarkt letzte die rückläufige Bewegung in verfallener Weise fort, indem Preise 40 bis 50 Bsp. nachgaben. Das bedeutende Angebot aus erler Hand hielt an, dabei fügten sich die Jäger jeden Freitag, um nur die Preise an den Markt zu bringen. Einem bedeutigen Andrängen gegenüber konnten Käufer nicht weiter thun, als ihre Preisgebote von Tag zu Tag zu erniedrigen, um nicht ganz von Weizen erdrückt zu werden. Wiederum war es der Export, der in ausgedehnter Weise seine Anforderungen forsetzte, während die Inlandbräuerinnen sich an den Käufer verhalten. Die letzten Lieferungen des Exports beruht zum Teil auf Lieferungen für frühere Abhilfe, zum Teil auf besserer Qualität Englands, das bei den gegenwärtigen Preisen nicht mehr so zureichend wie vor einiger Zeit vertritt. Im Gegensatz zu dem lebhaften Geschäft in erweiter Waare verlor der Jägermarkt in seinem Umlaufvermögen, wobei die Preisrückgang jede Umlaufvermögen gekürzt hat. Der zweite Teil der Spekulation, welcher der Verleihen von 10 Mark in die Waare gegangen war, nach die Preise in's Korn, indem er zu einigen Reaktionen föhrt, wird unternommen hierzu die amtliche Citationsfrist beizubehalten, die mehrertheils deutlich erkennen lässt, dass die heutige Jägermarkt mehr als ein Plus von 400000 Zent aufweisen haben wird. In gerade wurde es daher erklärlich, weshalb die Jäger in so frühmüthiger Weise den Verkauf ihrer Produktion beendeten, ohne jede Rücksicht auf den Preis. Unwillkürlich legt man sich dabei an allen Seiten die Frage vor, wie die bedeutenden Jägermengen in der laufenden Campaigne bewältigt werden können. Der Nachteil allein vermag es nicht und zu beträchtlichen Verlusten zu führen, doch bei dem vorhandenen Umlaufvermögen von Waare gar nicht abzuweichen ist, bei welcher Preissteigerung der Markt ein Ziel gewonnen wird. Es ist in der That ein trübseliges Aussehen, das der Jägermarkt darbietet, wobei man jedoch bei sorgfältiger Prüfung nicht übersehen darf, dass die Jäger in der That ein Ziel gewonnen wird.

Börse der Stadt Halle a. S.

Table with columns for date, time, and market prices for various goods like flour, oil, etc.

Leipziger Börse vom 23. November.

Table with columns for date, time, and market prices for various goods like flour, oil, etc.

Hamburger Börse vom 23. November.

Table with columns for date, time, and market prices for various goods like flour, oil, etc.

Wienmarkt.

— Hamburg, 23. November. (Original-) Nachbericht der „Halle Stg.“ Der Jägermarkt letzte die rückläufige Bewegung in verfallener Weise fort, indem Preise 40 bis 50 Bsp. nachgaben. Das bedeutende Angebot aus erler Hand hielt an, dabei fügten sich die Jäger jeden Freitag, um nur die Preise an den Markt zu bringen. Einem bedeutigen Andrängen gegenüber konnten Käufer nicht weiter thun, als ihre Preisgebote von Tag zu Tag zu erniedrigen, um nicht ganz von Weizen erdrückt zu werden. Wiederum war es der Export, der in ausgedehnter Weise seine Anforderungen forsetzte, während die Inlandbräuerinnen sich an den Käufer verhalten. Die letzten Lieferungen des Exports beruht zum Teil auf Lieferungen für frühere Abhilfe, zum Teil auf besserer Qualität Englands, das bei den gegenwärtigen Preisen nicht mehr so zureichend wie vor einiger Zeit vertritt. Im Gegensatz zu dem lebhaften Geschäft in erweiter Waare verlor der Jägermarkt in seinem Umlaufvermögen, wobei die Preisrückgang jede Umlaufvermögen gekürzt hat. Der zweite Teil der Spekulation, welcher der Verleihen von 10 Mark in die Waare gegangen war, nach die Preise in's Korn, indem er zu einigen Reaktionen föhrt, wird unternommen hierzu die amtliche Citationsfrist beizubehalten, die mehrertheils deutlich erkennen lässt, dass die heutige Jägermarkt mehr als ein Plus von 400000 Zent aufweisen haben wird. In gerade wurde es daher erklärlich, weshalb die Jäger in so frühmüthiger Weise den Verkauf ihrer Produktion beendeten, ohne jede Rücksicht auf den Preis. Unwillkürlich legt man sich dabei an allen Seiten die Frage vor, wie die bedeutenden Jägermengen in der laufenden Campaigne bewältigt werden können. Der Nachteil allein vermag es nicht und zu beträchtlichen Verlusten zu führen, doch bei dem vorhandenen Umlaufvermögen von Waare gar nicht abzuweichen ist, bei welcher Preissteigerung der Markt ein Ziel gewonnen wird. Es ist in der That ein trübseliges Aussehen, das der Jägermarkt darbietet, wobei man jedoch bei sorgfältiger Prüfung nicht übersehen darf, dass die Jäger in der That ein Ziel gewonnen wird.

Berlin, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...

Berlin, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...

Berlin, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...
Samburg, 23. November. Russen...

Conrationsnotizen
Der Berliner Börse v. 23. November
(Eröffnung-Cour.)

Table with columns for Deutsche Fonds und Classifikationen, Ausländische Fonds, Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe, and other financial data.

Table with columns for Renten-Obligations, Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, and other financial data.

Table with columns for Obligations, Eisenbahn-Actien, and other financial data.

Table with columns for Obligations, Eisenbahn-Actien, and other financial data.

Table with columns for Industrielle Actien, Disconto, Wechsel- und Güter-Actien, and other financial data.

Wissenschaftliche Vorträge für Damen.
Der Privatdocent Dr. Brode:
Die Entwicklung des preussischen Staates von seinen ersten Anfängen bis 1815.
3 Vorträge 4,50 Mark.

Stammzucht
der grossen weissen Westphälischen (deutsche schlappohrige) und der Meissner Schweine-Rasse
2 Monate alte Eber 40 Mark, Saunen 26 Mark,
3 60, 5 10
jeder Monat mehr 15 10
Stallgeld 1 Mark. — Mastferkel zu Tagespreisen auf Anfrage.
Rittigerut Köstritz (Bahnhof).
R. Zersch, Oeconomierath. [4642]

Hohere Nebenverdienst
Gegen hohe Provision sucht ein leistungsfähiges Haus in
Kleiderstoffen
Herren oder Damen mit grossem Bekantheitskreis zum Verkauf ihrer
Stoffe auf Private in Halle und Umgebung. Adressen unter F. E. 6619
an Haasenstein & Vogler, Act.-Ges., Halle a. S. [5530]

Rübenreinigungs-Trommel
Preis 80.— ab Fabric Halle a. S., zu trocken und bequemen Reinigung
der Rüben von der anhaftenden Erde, empfohlen
Fabrik landwirthschaftl. Maschinen
F. Zimmermann & Co.,
H. G., Halle a. Saale. [5147]

Glaser- u. Tischlerwerkstatt.
Anfertigung von Fenstern, Spiegeln u. Glasbuchstaben.
Einrahmen von Bildern, Weidengemälden für Kirchen u. Privat-Häusern.
Glasverfälschung, Scheibenarbeiten und Glasarbeiten.
Roll- und Sommer-Jalousien.
Reparaturen werden bei billigster Preisstellung ausgeführt.
Richard Renner, Halle a. S.,
Händelstrasse 29. [4689]

Die Bahnhofs-Wirthschaft zu Verbie-
burg soll vom 1. Januar 1895 ab ver-
pachtet werden. Die Bedingungen fin-
den nun mit gegen portofreie Einreichung
von 30 Ɔ bezogen werden. Die mit ent-
sprechender Aufsicht versehenen und ver-
schlossenen Angebote werden bis zum
15. December d. J., Vormittags
10 Uhr, an den hiesigen
Königl. Eisenbahn-Vertriebs-
Verwaltung.

Die Lieferung von etwa 26,3 Cent Meis-
feren Salzen und Bohlen soll bezogen
werden. Angebotsformulare können
gegen Einreichung von 1 Ɔ nebst 20 Ɔ
Porto in Bar von hier bezogen werden.
Die Angebote für zum Einreichungstermin
am 30. November, Vormittags 10 Uhr
portofrei an uns einzuwenden. (5380)
Zergerhausen, den 19. Nov. 1894.
Königl. Eisenbahn-Verwaltung.

Sonabend d. 24. d. Mts. Vorm
9 Uhr sollen von Albrus Delichler,
Strasse Nr. 92 ungefähr 15000 Stück
alte Papiertag meistbietend vertrieben
werden.
Halle, den 15. November 1894.
Stgl. Eisenbahn-Bau-Inspection.
(Göthen-Leipzig.)

Die Reparations-Obligationen
im Grundbuch Altkönigsberg 6 hier,
(Sünderhof) mit grossem Vertheil, für
jetzt oder später zu ertheilen. Näheres
zu erfahren im Bureau, Or. Stein-
strasse 19. [5334]
Grenzenfelder werden schnell u. billig
ausgeföhrt Alter Markt 33 II, r.

Wildhagen'sche
Frauen-Industrie- u. Kunstgew.-Schule
Handarbeit-Lehrerinnen-Seminar.
Töchter-Pensionat
Halle a. S., Heinrichstr. 1.
Unterrichtsfächer in Kursen für: Handarbeiten, Kunsthandarbeiten, Muster-
zeichnen, Maschinennähen, Wäschezusammen, Schneidern, Putzmaschinen,
Büchführung. Deutsch, Literatur und Fremde Sprachen.
In dem vorzüglich empfohlenen Pensionat werden zum
Sommer einige Plätze frei.
Auskunft, Prospecto gratis durch die
Vorsteherin Fr. Elise Gehrts-Wildhagen.

Documenten-
Mappe [5226]
24x33 cm Mk. 3.50
25x36 cm Mk. 4.—
28x38 cm Mk. 4.50
Aug. Weddy
Papierhandlung
Leipzigerstrasse 22.
und Waschmaschinen empfiehlt [4951]
Für Gummitagen leihe jede Garantie, da nur
erste Qualität fahre.
Wringer- Otto Giseke, Gr. Steinstr. 83.
von der altenrenannten Brauerei Mathäus Herling I giebt ab in Flaschen
15 Stück 3 Mark frei Haus
„Hôtel zur Börse“, Markt, Fernsprecher 794. [5517]
Mit 1 Beilage.



Spiegel: Zum Todtenfeste, Gedicht. — Geld, Roman von Karl Frenzel. — Todtensonntag, Novelle von W. Gebensleben. — Pieder von Frieda Schanz, Gedichte. — Das Grab im Meere, von José Echegaray (Madrid). — An Grübern, Gedicht. — Für die Hausfrau. — Klauerstübchen. — Humoristisches Echo. — Knackmandeln.

➤ Zum Todtenfeste. ➤

Es geht ein Todenschauer
Durch Wald und Feld und Flur;
Es neigt ihr Haupt in Trauer
Die sterbende Natur!

Die weiße Decke breitet
Sie bald zur langen Ruh,
Wo die Verwundung schreiet,
Deckt sie die Gräber zu.

Und leise, wie von oben
Mischt sich ein Klang dem Wind:
„Gedenk der Lieben droben,
Die heimgegangen sind.“

Im schnellen Lauf vorüber
Zog wiederum ein Jahr,
Und Mancher ging hinüber
Zur unsichtbaren Schaar.

Sie alle, die geschieden,
Die heiß das Herz geliebt,
Sie fanden einen Frieden,
Den diese Welt nicht giebt.

Es rief des Schöpfers „Werde“
Sie aus dem Kampf und Streit
Ihr Leib gehört der Erde,
Ihr Geist der Ewigkeit!

Es giebt ein Wiedersehen
Hinauf durch Nacht zum Licht,
Die Erde wird vergehen,
Doch Gottes Liebe nicht!

➤➤➤ Geld. ➤➤➤

[9]

Roman von Karl Frenzel.

Nachdruck verboten.

V.
Diese Schläge schreckten in seiner Stube Ernst aus seinem träumerischen Hinbrüten. Er saß, den Kopf auf den Arm gestützt, an seinem Tisch. „Auch ich war in Arkadien geboren,“ wiederholte er mit schmerzlich bebender Lippe, Schiller's Gedichte lagen vor ihm aufgeschlagen.

Wie lange saß er schon so da und las und blätterte, ohne doch recht zu lesen, jetzt auf jedes Geräusch hinausforschend, das vom Klage herauf klang, das in dem Hause sich rührte, jetzt in unklare nichtige Neigungen und Gedanken sich verlierend! Nur der Glockenschlag sagte es ihm, er selbst hatte das Maß, ja das Gefühl der Zeit eingebüßt. Unmittelbar nach dem Schlusse seiner Arbeit war er aus dem Rathhause in seine Wohnung geeilt: er hatte sich vorgeredet, diesen Abend einmal wieder seinem Lieblingsdichter widmen und in dessen idealischem Aufschwung und hoher Entzückung auch sein Herz von dem Staube und den Bedrängnissen des Irdischen befreien zu wollen. Aber er verstand kaum, was er las, viel weniger war er im Stande, seine Aufmerksamkeit von den Außendingen abzugeben. Die Erwartung eines Ereignisses war in ihm, obgleich er das Unbeschreibliche, das er hoffte oder fürchtete, nicht hätte in Worte fassen können. Seinem Versprechen getreu, hatte er in der Frühe Herrn Grau den Brief der Geheimrätin eingehändigt, ohne dessen Erlaunen und Forschen weiter Nebe zu stehen. Es war ihm lieb, daß er den Inhalt des Briefes nicht kannte, weil er nicht der Vertraute dieser Frau in einem Handel sein wollte, den sie vor ihrem Gatten verborgen hielt, und doch hätte er in diesem Augenblick allwissend sein mögen. War sie jetzt bei dem Alten? Hatte sie ihm ihren Besuch angekündigt? Wie leichtsinnig, wie ehrvergessen war sie doch! Allein wie schön, wie bezaubernd war sie auch! Gewiß war es für ihn, einen armen, halbgebildeten Buchhalter gefährlich, ein Wahnsinn, sie anzubeten, aber wie reizend war diese Gefahr und darin unterzugehen vielleicht eine Selbsteit!

Die gute Elise! Warum mußte sie auch gerade an der Seite dieser Frau erscheinen! Niemals konnten sich ihre sanften Vorzüge und Reize in der königlichen Gegenwart Dorothea's geltend machen. Hatte er unrecht an dem fremdblichen Mädchen gehandelt? Er hatte ihr nicht von Liebe geredet, ihr keine Hoffnungen vor-

gespiegelt und doch nagte ein geheimer Vorwurf an seinem Gewissen. Er war eine zu aufrichtige Natur, um sich über den Schmerz, den ihr sein Betragen bereiten mußte, mit der Ausflucht der Leidenschaft hinweg zu helfen. Aber er konnte gegen das Verhängnis nicht ankämpfen, er litt mehr als sie. Die Schiller'schen Klagen in dem Wechsel ihrer schweremüthigen Verzweiflung auf das Glück und ihres titanischen Ansturms gegen das Schicksal waren wie aus seiner Seele gesprochen. In Dorothea verkörpert sich seine unbestimmte Sehnsucht, seine Ideale von Schönheit und Bildung, von Anmuth und Würde, von einem großen und freien Dasein. Er hätte Weh über sich selbst rufen mögen: die Füße dieses Ideals steckten in einem Sumpfe. Aber sie mußte noch zu retten sein. Und wenn sein eigenes Leben der Preis dafür wäre . . .

Süchte es da nicht an seiner Thür vorbei? Legte sich nicht eine Hand auf den Thürgriff? Das Herz drohte ihm still zu stehen. Im nächsten Augenblick — Dorothea stürzte herein, die Thür hinter sich zuschlagend und den Riegel vorschiebend, als wäre ein Verfolger hinter ihr. „Bin ich in Sicherheit? Ich bin bei Ihnen,“ brachte sie mühsam bei den wilden Schlägen ihres Herzens und ihrer Athemlosigkeit hervor. „Sie werden nicht zugeben — Sie werden mich vertheidigen.“

Hatte er ihre Hand, hatte sie die seinige zuerst ergriffen — er führte sie zu dem einfachen Sopha, er bat sie, sich niederzusetzen, sich zu erholen. Das bunt gestickte Kissen, die letzte Arbeit seiner Mutter für ihn, nahm er rücksichtslos und hob es ihr unter die Füße. Alles in halben Worten, im Geflüster . . . Einen Dank hatte sie für seine Bemühungen nicht, sie saß vornüber gebeugt auf dem Sopha, angstvoll lauschend . . . Allein es blieb Alles still, nebenan, draußen auf der Treppe, im ganzen Hause eine tiefe Verschlafenheit. So verging eine Minute. Wie ein wunderbares schauriges Räthsel war Ernst die plötzliche Erscheinung der schönen Frau. Die Haare gelockert, die Handschuhe zusammengepreßt in der Linken, den Hut nur halb aufgesetzt — ihr Neuzerres trug die Spuren eines heftigen Schrecks, einer leidenschaftlichen Bewegung . . . Er wagte sie gar nicht länger mit seinen erkaunten Augen anzuschauen, als jetzt aus den dichten Wimpern, die sie so lange halb geschlossen gehalten, ein lauern-

der, scharfer Blick wie eine Dolchspitze gegen ihn losfuhr . . . Und rings umher dieselbe Regungslosigkeit, kein Geschrei, kein Deffnen von Thüren, kein Zusammenlaufen . . . Du bist eine Thörin, sagte sie in sich hinein und athmete auf. Die Besonnenheit, die Klugheit kamen ihr wieder. Ihr Erstes war, aufzuspringen, um sich in dem ovalen Spiegel im Bronzerahmen, der über dem Sopha hing, zu betrachten.

„Ich seh' wie eine Verstörte aus,“ und sie nahm den Hut ab, zog einen kleinen Kamm aus der Tasche ihres Kleides und fing ihr Haar zu ordnen und zu glätten an. „Entschuldigen Sie, Herr Kösecke. Aber ich bin so schreckhaft. Was müssen Sie von mir denken? Sie so zu überfallen — um diese Stunde . . . Wie spät ist es?“

„Ein Viertel auf Zehn. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, Sie sind noch außer sich. Bedürfen Sie einer Herzkärtung, soll ich —“

„Weiben Sie, verlassen Sie mich nicht, ich fürchte mich sonst. Es muß in diesem Hause spuken, es weht mich so eiskalt von diesen Mauern an“ — ihr zitterten die Kniee und sie mußte sich wieder niederlegen, Ernst hüllte sie in eine Decke.

„Was ist nur geschehen?“ getraute er sich dabei, ohne sie anzusehen, zu fragen.

„Wenn ich es selbst wüßte! Ich hatte ein Geschäft mit meinem Vormund abgemacht und gerade meine Wohnung verlassen, als ich in der Hausflur Stimmen höre, Tritte, welche die Treppe heraufkommen, mir entgegen. Eine Furcht überfällt mich, bald glaube ich meines Mannes, bald die Stimme Rognitters zu vernehmen. Ich mag hier weder mit dem Einen noch mit dem Andern zusammentreffen und laufe die zweite Treppe hinauf. Und immer ist eine Stimme und ein Schritt hinter mir her. Ich habe nicht den Muth mich umzusehen, das Herz klopf mir zum Zerpringen und in Todesangst flüchtete ich hierher, zu Ihnen . . . Hören Sie nichts?“

„Der Wind sault in dem Schornstein. Eine Einbildung hat Sie getäuscht, gnädige Frau. Herr von Rognitter ist nicht im Hause und ihr Herr Gemahl . . .“

„Er hat mir den Umgang mit Herrn Grau verboten, sagt' ich es Ihnen nicht schon? Und doch ist derselbe meine einzige Stütze, ich habe keine älteren Verwandten, und meinen Bruder will ich nicht in eine unglückliche Ehe einweihen, es würde zwischen ihm und dem Geheimrath zu einem Streit, zu einer Forderung kommen . . . Ach, Herr Kösecke, Sie haben mich für eine glückliche, eine beneidenswerthe Frau gehalten, da haben Sie die Rekrutte der Medaille! Wie friedlich, wie behaglich wohnen Sie! Hier hat kein Gedanke der Verzweiflung Eingang . . . Was lesen Sie? Schiller! Dacht' ich mir es doch! Die Vesschebenen wissen gar nicht, welch' ein Gut sie in ihrer Anspruchslosigkeit besitzen.“ Während sie sich erhob, noch einen Blick in den Spiegel geworfen hatte und in dem Zimmer auf und nieder ging, rebete sie so. Bald streifte ihn ihr Gewand, bald berührte ihre Schulter die seine, bald mischte sich ihr Athem mit dem seinen. Auch wenn er gekonnt, hätte er sie nicht unterbrechen mögen, es war eine einlullende, zauberische Musik in ihrer Stimme. „Sie müssen mir nächstens mehr von sich erzählen, Ernst, von Ihrer Jugend, Ihren Träumen . . . Wann arbeiten Sie wieder bei meinem Manne?“

„Leberrnorgen.“

„Es bleibt Alles still. Lachen Sie mich aus über meine Furcht. Wollen Sie mich aus dem Hause geleiten?“

„Nach Ihrem Wunsch, gnädige Frau.“ Schon hatte er seinen Hut ergriffen, zum Gehen bereit, als sie sich zwischen ihn und die Thüre stellte. „Noch eins: Niemand darf erfahren, daß ich in diesem Hause, daß ich bei Ihnen gewesen bin!“

„Frau Geheimrätthin!“ Kannte sie ihn so wenig, hielt sie ihn einer solchen Verrätherei für fähig?

Aber sie kümmerte sich nicht um seinen vorwurfsvollen Ton. „Was auch geschehen möge, Sie werden schweigen, unverbrüchlich, ich würde Sie es mir!“

Es war zugleich ein Flehendes und ein Gebieterisches in ihrer Stimme . . . „Wenn es Sie beruhigen kann — ich schwöre es Ihnen!“

Er fühlte den Druck ihrer heißen Lippen auf den seinigen. Und nun fort,“ drängte sie, „es ist so dumpfig hier, zum Erstickn!“

Klog sie, schwebte sie die Treppen hinab? Oder vernahm zur Ernst in der Betäubung, in der er sich befand, das Geräusch ihrer Schritte auf den doch sonst unter jedem Tritt knarrenden Stufen nicht? Mit scheuem Blick, sich dichter an ihn drängend, kreifte sie die festgeschlossene Thür zu Kaspar Grau's Wohnung,

spigte das Ohr, als lausche sie einem gespenstischen Aufse, der nur für sie in der Luft schwirte. . . Niemand begegnete ihnen auf den Stiegen, Niemand stand vor dem Hause, der Laden des Mehlhändlers war schon dunkel. . . „Bei Herrn Grau ist noch Alles erleuchtet,“ sagte Ernst halblaut, zu den Fenstern hinaufschauend. Auf dem Markte waren nur wenige Menschen, die eilig an einander vorüber gingen. Ihrer achtete Keiner, sie hatte ihren Arm in den seinen geschoben und ließ sich führen. Eine einzige Droschke hielt an der Haltestelle. „Wollen Sie fahren, gnädige Frau?“

„Haben Sie es so eilig mich loszuwerden?“ scherzte sie. In der freien Luft, bei dem scharfen Wehen des Windes zerflatterte der Spul, der sie vorhin gequält hatte, ein erfrischender Lebenshauch durchdrang sie und löste ihre Willenskraft aus der dumpfen Gebundenheit, in der sie bisher gelegen. Unwillkürlich faßte sie mit der Hand in die Tasche ihres Gewandes: ihre Lippen schürzten sich unter ihrem dichten Schleier zu einem übermüthigen frechen Lachen: ihre Finger hatten das schwarze Ledertäschchen berührt. Wenn man Geld hat, höhnte und frohlockte etwas in ihr, was ist da unerreichbar, was unüberwindlich auf Erden?

„Mit Ihnen zu gehen, welch' ein Glück!“ Ihren Arm wagte er nicht stärker an sich zu pressen, aber es war ihm, als hätten die Sterne niemals glänzender gesunkelt, als wären die alten, langweiligen Straßen, die er so oft durchwandert, in dem nächtlichen Halbdunkel, in der jetzigen träumerischen Stille, aus ihrer Verkeltagsdürftigkeit zu den geheimnißvoll wiederhallenden Gassen einer Märchenstadt geworden.

„Sind Sie niemals mit Ihrer Ehe so herumgestreift, Arm in Arm, mütterleckenallein, im Mondschein?“

„Gnädige Frau, ich kenne Fräulein Merck so flüchtig, ich bin nicht mit ihr verlobt . . .“

„Wohinaus wollen Sie denn?“ scherzte sie. „Freilich, Sie sind jung und die Welt ist weit. Es ist so dumm, die schönste Zeit seines Lebens wie gebunden an Händen und Füßen in dürftigen oder peinlichen Verhältnissen zu verbringen, statt sich aufzuschwingen — was weiß ich, in die Ferne, in die Freiheit! Das Schicksal hat uns Beiden zu früh die Flügel gestutzt.“

„Sind Sie nicht die Herrin Ihrer Entschlüsse?“

„Eine verheirathete Frau! Sie sind frei, sobald Sie wollen. Wenn Sie jetzt eine so unbändige Lust hätten, Musik zu hören, zu tanzen, wie ich. . .“ Er wurde blaß und roth, was beabsichtigte sie nur? „Da steht eine Droschke,“ unterbrach sie im gelassensten Tone ihre eben noch so ungestüme Rede. „Gute Nacht, Herr Kösecke. Schönen Dank für Ihre Begleitung. Mein Bruder erwartet mich noch, wie mir einfällt. . .“ Kaum konnte er ihr den Schlag des Wagens öffnen, schon sah sie drinnen. . . „Nach dem Wintergarten des Centralhotels,“ sagte sie dem Kutscher und schmiegte sich in die Ecke. . .

Fort war sie. Auf dem Damm der Königstraße stand Ernst, der Droschke nachblickend, die der Kurfürstenbrücke erst im schlängeligen, dann im schnelleren Trabe schwerfällig zurastelte. Mit diesem häßlichen Kreischen und Wechzen der Räder auf dem Pflaster zerriss für ihn der Traum, die Wirklichkeit umgab ihn wieder, nüchtern und kalt. Aber in ihm war eine milde Gluth, die um so heißer brannte, je kühler ihn von dem Wasser und über den weiten Schloßplatz hin der Wind anblies. Nun war er schon auf der Brücke, am Schlosse vorüber, unter den Linden, in der Friedrichstraße. . . Und jetzt ein tief aufathmendes Ach! mitten in den prächtig geschmückten Raum des Wintergartens, mit leuchtender Brust nach dem eiligen Laufe, sah er sich verlegt: ohne Bewußtsein, ohne Absicht, wie ein Nachtwandler war er hierher gekommen.

Auf der Estrade spielten die Figeuner noch ihre zwischen Melancholie und Stimmlosigkeit, zwischen Sturm und Schmerz sich auf und nieder wiegenden Melodien. Rings umher viele Hunderte, an den Tischen sitzend, bei den Musikanten stehend, in den schmalen Gängen auf und nieder wandelnd. Darüber der bläuliche Schimmer des zitternden elektrischen Lichtes. Hüben und drüben zu Gebüschen künstlich geordnet Palmen und Blattgewächse in den verschiedenen Farbentönen des Grüns. Eine Weile brauchte Ernst, um sich an den Anblick und das Gemüth, an die beruhigenden Klänge zu gewöhnen. Was wollte er in diesem Saal? Sie suchten, sich überzeugen, ob sie ihn nicht mit einer Lüge getäuscht? Es war Alles so schlüssend, so zweideutig, so unlesbarhaft an ihr, aber was hätte es ihm nützen können, wenn er die Wahrheit, ihre eigentliche Natur entdeckte? Daß sie mit ihm spielte, hätte er doch längst merken sollen. Und worüber beklagte er sich denn? War das Spiel nicht lustig, beschäftigt, reizte es ihn nicht? Dünkte ihn der Einsatz zu hoch, warum zog er ihn nicht zurück? Sie hatte wohl Gefälligkeiten

und kleine Dienste, doch weder sein Herz noch seine Seele von ihm gefordert. War sie die Ursache der hochfliegenden Wünsche, der argen Regungen, die er bisher nicht gekannt, die ihm den Frieden der Einsamkeit für immer zu zerstören drohten, warum floh er sie nicht?

Warum? Eben hatten seine Augen sie gefunden. In einer Loge an einer der Schmalseiten des Saales. Sie saß vorn an der Brüstung zwischen zwei anderen Damen, ihre Schönheit wurde dadurch nur erhöht. Die Herren standen plaudernd hinter ihnen: Ernst knirschte mit den Zähnen, Einer von ihnen war Rognitten. Dorothea's Antlitz war so glatt und ruhig, ihre Miene und Haltung so ganz der Ausdruck des Wohlgefühls, der Hingebetheit an die Macht der Musik, daß es wie ein Zweifel in Ernst's Innern sich regte, ob diese Frau wirklich vor kaum einer Stunde in unbefreiblicher Verführung in sein Zimmer gestürzt sei? Hatete nichts in ihrer Seele?trieb sie jetzt mit Rognitten dasselbe Spiel, wie vorher mit ihm? In Gegenwart so vieler konnten sie kaum Geheimes mit einander verhandeln; aber Ernst in seiner Eifersucht stellte sich vor, daß sie gegenseitig Liebesbetheuerungen austauschten. Sie hatte offenbar gewünscht, daß Rognitten hier sein würde und war trotz der späten Abendstunde seinetwegen gekommen. Und hätte sich vor einer Begegnung mit ihm gefürchtet? Und wollte doch vor ihm geküßelt sein? Ein schrecklicher Argwohn fing sich in Ernst's Gehirn zu gestalten an. Mit einer rauch erfundenen Geschichte tie ihn belogen, etwas Anderes, als die Furcht vor einem Zusammentreffen mit Rognitten auf der Treppe hatte sie zu ihm getrieben. Doch dies verborgene Andere, was war es? Es ließ ihn nicht länger im Saale, um so weniger, als sein hinausschauen zu der Loge auch dort bemerkt worden war: von Rognitten, der ihn von oben herab mit einem ebenso fragwürdigen wie feindseligen Blick zu mustern schien. Er mochte seinem glücklichen Nebenbuhler und der boshaften Frau nicht zur Zielscheibe ihrer Spottereien dienen. Und zu dem Argwohn in seinem Kopfe gefellte sich das Nachgefühl in seinem Herzen.

Elf Uhr — und noch immer brannten die Lichter und Lampen in der Wohnung Kasper Grau's. Ein Wagen hielt vor dem Hause. Umsonst hatte Ernst den Haus Schlüssel hervorgezogen, gegen jede Ordnung war das Haus offen. Oben in der Thür stand die Wirthschafterin schluchzend, die Hände ringend, im

eifrigen Gespräch mit Frau Abraham. „Da sind Sie endlich, Herr Nöbde,“ rief sie ihm entgegen, „schon zweimal bin ich oben an Ihrer Thür gewesen. Das ist ein Unglück, aber es hat ihm geschwam. Er war dieser Tage über so unruhig und gereizt. Ich wollte ihn heute nicht allein lassen, doch er hat mir so viel zugeredet und zuletzt wurde er so heftig, er hätte mich hinausgeworfen, wenn ich nicht gegangen wäre — ach, es ist ein Glend!“ Hier gab ein heftigeres Schluchzen Ernst die Möglichkeit der Frage, was denn geschehen?

„Herr Grau liegt im Sterben,“ antwortete Frau Abraham für die Weinende und Jammernde.

Im Sterben ... Ernst griff nach dem Treppengeländer, um sich festzuhalten.

„Der Arzt ist seit einer halben Stunde drinnen, ein Schlag-Auß“

„Und wie? wann? Was war die Veranlassung?“

„Die Zunge ist gelähmt und der Arzt zweifelt, daß er den Gebrauch der Sprache wieder erlangen wird.“

Ernst folgte der Wirthschafterin in die Wohnung des Alten. Sie habe den Schluß der Vorstellung im Theater kaum erwarten können, so bänglich sei ihr zu Muth gewesen, erzählte sie, nur um ihrer Nichte das Vergnügen zu beeinträchtigen, habe sie ausgeharrt. Ihr seien die hellen Fenster schon von Weitem, als sie von der Klosterstraße her über den Platz gekommen, verdächtig aufgefallen: und so mit dem Vorgefühl eines Unglücks sei sie durch die Hinterthüren nach den vorderen Zimmern gegangen. Da habe Herr Grau röchelnd, die Augen verdrehend, auf dem Boden vor dem Sopha gelegen, den Kopf auf dem Sopha, als ob er sich habe aufrichten wollen, aber zurückgefallen sei. Sie habe gleich Alarm gemacht und Herrn Abraham gerufen, und die andern Bewohner des Hauses seien zusammengelaufen und der Kranke zu Bett gebracht worden. Einen Hausarzt habe er nicht gehabt, und so sei Herr Abraham zu dem seinigen gefahren, der jetzt den Kranken behandle, aber keine Hoffnung gebe. Wie Alles gekommen, wie lange Herr Grau hilflos dagelegen — Niemand wisse es; er selbst könne kein Wort hervorbringen, nur mühsam unverständliche Laute, seine Hände zuckten in beständigem Krampfe, als bemühten sie sich Etwas festzuhalten, was doch nichts sei als leere Luft.

(Fortsetzung folgt.)

→→ Todten Sonntag. ←←

Novellette von W. Gebensleben.

(Nachdruck verboten.)

Die Schatten der Dämmerung legten sich schon auf die Straße. Der Alte, welcher in dem vornehm eingerichteten, behaglich durchwärmten Zimmer an seinem Schreibtische saß, war soeben von einem Ausgang heimgekehrt. Davon zeugten noch der Gylinder, das seidene Halstuch und der Bambusstock, die hinter ihm auf dem Tische lagen. Er war auf dem Friedhof gewesen und hatte lange Zeit stumm und still, mit gefalteten Händen, vor einem mit Ephen grün überdeckten Grabe gestanden, das weit von den regelmäßigen Grabreihen der in den letzten Jahren Gestorbenen einsam zwischen alten Bäumen in jenem Theile des Gottesackers lag, in dem seit langer Zeit keine Todten mehr beigesezt wurden und der vor mehreren Jahren als Park für Spaziergänger eingerichtet worden war.

Der Alte hatte bereits seine Studirlampe anzünden lassen, die Rouleau vor die Fenster gezogen und wollte nunmehr seine vorher unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen. Er schlug den vor ihm liegenden in Schwelmsleder gebundenen Folianten auf — da fingen von St. Marien die Glocken zu läuten an, klangvoll und feierlich — es war Todtensonntag heute. Der Alte faltete lauschend die Hände über seinem Buch, während seine Blicke traumverloren über das Pult irrten und an einer kleinen, verblähten Photographie haften blieben, die in einem einfachen Rahmen an der Wand hing. Wo waren seine Gedanken? — — —

Das war schon lange, lange her. Und doch, wie deutlich stand jener unglückselige Tag noch in seinem Gedächtnisse! Es war, als hätte er Alles erst gestern erlebt. Als wäre erst gestern die Liebe ihm vom Herzen gerissen, um die er nun schon trauerte und büßte ein ganz langes Leben hindurch. Er war damals ein junger Student gewesen mit schwarzen Locken und mit tausend kühnen Hoffnungen und Entwürfen in der Brust und hatte ein Lieb, wie es ein schöneres nirgends gab in der ganzen, großen Universitätsstadt. Wie war es nur gekommen, daß Alles ein so trauriges Ende nahm? —

Um nichts — um nichts, wie es auf Erden so oft geschieht.

Ihre große Jugend trug wohl die meiste Schuld. Sie war erst siebzehn Jahre alt, als sie sich ihre Liebe gefunden; sie liebte ihn mit aller Schwärmeret ihres Backfischherzens, aber sie war noch zu lebenslustig, um mit fröhlichem Sinn um seinetwillen all den Freuden zu entsagen, die den jungen Mädchen in dem leichtlebigen Wusenneste in so reichem Maße winkten; es kam ihr schwer an, schon die Bälle zu meiden, von denen sie kaum erst einige beachtet und auf denen sie von all den jungen Herren so hervorragend gefeiert worden war. Sie war ihm so gut; aber ihr kindischer Sinn, der neckende Kobold, welcher ihr im Nacken saß, stieß ihr keine Ruhe, und sie fand es so hüblig, wenn er eifersüchtig war. Sie plauderte ihm von ihren früheren Verehrern vor und wie sie schon ein paar Mal unsterblich verliebt gewesen; und sie erzählte ihm, daß täglich ein paar Herren vor ihrem Fenster Promenade machten und daß ihr einer heimlich eine Rose ins Zimmer geworfen; ja sie hatte noch drei Rosen in ihrem Geheimfach, daran knüpften sich schöne Erinnerungen von Bällen und süßem Heimwärtsgehen, — o, wie des Herrn Anstoffs Augen gefunkelt hatten, als er ihr gute Nacht bot und sie um das Straußchen bat, daß sie den Abend am Busen getragen hatte, zum süßen Angebenken — Er aber saß dabei und lächelte verlegen und suchte auf ihre Scherze einzugehen; aber seine Augen flimmerten vor Erregung, und ihm wars, als ob sein Herz brechen müßte in unfaßbarem Weh. Und schließlich gab er ihr zornige Worte zurück, und daß er sein Verhältniß noch mit ihr lösen würde, wenn sie mit solchen Kränkungen nicht aufhöre. Aber sie baute viel zu fest auf seine Liebe, als daß sie ihm geglaubt hätte, und deshalb ließ sie nicht ab von ihrem Thun, sondern freute sich vielmehr, daß er eifersüchtig war, grundlos eifersüchtig, und antwortete ihm schnippisch, er solle thun, was er nicht lassen könne. O Gott, wie oft schon hatte er's sich vorgenommen, seinen Entschluß auszuführen und von ihr zu gehen! Denn sein Stolz bäumte sich auf, daß er sich verpönten ließ von

einem Kinde! Aber er kam immer nicht dazu, weil er sie viel zu sehr liebte, weil er mit allen Tajern seines Lebens an ihr hing.

Das währte ein ganzes Jahr so. Und dann ging er schließlich doch. Sie hatte es eines Morgens gar zu arg getrieben. Es war ein wundervoller Maientag; die Sonne stand an einem wolkenlosen Himmel, und die ganze Welt lag im Blüthenduft. Die Mutter seiner Braut hatte eine Partie nach dem nahen Gehölz vorgeschlagen, an welcher sich außer seinem Schatz und ihm noch mehrere ältere und jüngere Damen beteiligten. Man ging zum Strande des Flusses, wo man einen größeren Kahn mietete und in langsamer, prächtiger Fahrt den Strom hinabglitt, bis an das freundliche Forsthaus, das, umgeben von dem im schönsten Frühlingsblut stehenden Walde, hart am Ufer lag. Man nahm an einem der einfachen Holzstäbe Platz, deren mehrere unter den schattenspendenden Bäumen neben dem Hause standen; rings umher genossen noch einige andere Ausflügler bei Bier und lustiger Unterhaltung den herrlichen Lusttag.

Lenore hatte heute ihren wilden Tag; sie war die ausgelassenste von Allen, übersprudelnd von froher Laune, lustigen Einfällen und neckischen Ausfällen, und nach alter Gewohnheit fand sie wieder einmal eine kindische Freude daran, ihren Herzliebsten als das Opfer ihres Wizes und ihres Spotts zu nehmen. Er bat sie, er beschwor sie, doch wenigstens in Gegenwart Anderer doch seiner zu schonen — vergebens; sie marterte ihn bis zur Verweissung. Allmählich bemerkte man, daß ein junger Herr vom Nebentisch die kleine Gesellschaft unausgesetzt beobachtete und besonders von Lenore keinen seiner feurigen Blicke abwendete —

„Du,“ sagte Eine, „siehst Du den? Du hast wahrhaftig schon wieder einmal einen neuen Verehrer gefunden!“

Lenore schaute mit ihren großen, braunen Augen lustig und herausfordernd hinüber — dann lehnte sie sich in ihren Stuhl zurück, warf übermüthig den Kopf in den Nacken und legte kokettierend die Hand auf die Brust. Das war zu viel!

„Lenore“ sagte er leise zu ihr, während Alles Blicke halb belustigt, halb mitleidig auf ihm ruhten, „ich fordere Dich zum ersten und letzten Male auf, dein Benehmen sofort zu ändern; Du wirst mich sonst gewißlich nie im Leben wiedersehen!“

Sie that als hörte sie ihn nicht; voll Freude, ihn wieder einmal eifersüchtig zu sehen, setzte sie ihr gewagtes Spiel fort, und diesmal verlor sie es.

„Wir werden sofort zusammen nach Hause zurückkehren,“ sagte er sich erhebend; „komm, ich befehle es Dir!“

Aber sie lachte laut und ungemüthlich auf. „Du hast mir gar nichts zu befehlen,“ stoterte sie; „ich kanns nicht ändern, wenn ich andern Männern auch gefalle.“

„So gehe ich allein,“ sagte er mit bebender Stimme und kreidebleichen Gesicht. „Lebe wohl.“

Und den andern Damen eine tiefe Verbeugung machend, wandte er sich dem Walde zu.

„Komm gut nach Hause!“ rief sie ihm noch lachend nach, denn sie glaubte nicht, daß er Ernst mache.

Aber er fehrte nicht um. Ohne zurückzublicken, schritt er vorwärts, auf dem Landwege der Stadt zu.

„Mein Entschluß ist gefaßt, es soll Alles vorbei sein zwischen uns. Denn das ist keine Liebe, das ist ein gemeines Spiel! Nach heute reise ich ab und kehre niemals zurück.“ So flogen seine Gedanken, während er den Puls in seinem Kopfe hämmern hörte.

Nun war es also genau so gekommen, wie er es immer gefürchtet hatte. Er hatte früher mandymal gedacht: „Wenn einmal Alles aus sein sollte, Lust und Liebe, so nimmst Du die Pistole und schießt Dich todt.“ — aber das that er jetzt nicht, er that es ihretwegen nicht, denn er wollte keinen Mord auf ihre Seele wälzen. Er stand am Nachmittag in seinem kleinen, einsamen Zimmer, die Hände in den Hosentaschen, und schaute gleichmüthig umher, in alle Ecken, als ob er etwas suchte. Bisweilen zog er die Stirne zusammen; es war ihm, als wolle sich sein Gehirn verwirren, und er wollte doch klar und verständig bleiben, er wollte es. So stand er lange, lange. Endlich zog er den Schlüssel aus der Tasche öffnete sein Kullt und nahm alle die Briefschaften, Blumen, Bilder und Schleifen heraus, welche er sorgfältig in einem Fache gesammelt hatte. Er gedachte, alles das zu verbrennen, oder ihr zurück zu schicken, oder — er mußte selbst nicht recht, was; und endlich packte er Alles wieder ein. Er schloß das Kullt wieder zu, stellte sich ans Fenster und starrte in die Welt hinaus, die im Sonnenglanze lag; da trieben die Leute geschäftig auf der Straße einher, lachten und schwagten

und riefen sich freundliche Worte zu — Himmel, es war zum wahninnig werden! Er drehte sich schnell um, seufzte laut auf und schrieb einen kurzen Brief an seinen Bruder.

„Lieber Fritz. Wenn Du diese Zeilen liest, wirst Du denken, daß ich verrückt geworden bin. Das bin ich jedoch keineswegs. Ich weiß genau, was ich thue, deshalb würde auch Dein eventueller Versuch, mich irgendwie umzustimmen, sehr vergebens sein. Ich habe mit meiner Liebe gebrochen, an der ich mit allen Tajern meines Lebens hing; mein Wille ist aus, meine Kraft ist dahin. Ich reise noch heute ab von hier; ich weiß noch nicht, ob ich Dir meinen späteren Wohnsitz anzeigen werde. Bitte, betrübe Dich nicht zu sehr um mich; es hat nicht sollen sein, daß ich ein glücklicher Mensch werde. Ich will Euch Alle für lange nicht wiedersehen, auch Dich nicht, ob ich Dich gleich sehr lieb habe. Ich muß unter fremde Leute, wo mich Keiner kennt und ich Keinen kenne; ich möchte am liebsten in den einsamen Wald, um mich todt zu schreiben. Dein Anblick und Dein Trost würden mich nur noch elender machen — wenn es noch ein größeres Elend gäbe auf der Welt. Vertrauere mich als wie einen Todten, für mich ist beides zu Ende, Lust und Leid. Grüß die Verwandten und erzähle über mich, was Du willst; nur bitte sie, mich eher zu bemitleiden, als zu verachten. Dein armer Bruder.“

Als er fertig war und den Brief gerade zugepackt hatte, klopfte es, und zugleich trat sein Freund Ernst in das Zimmer.

„Guten Abend, Wolfgang,“ rief er ihm fröhlich zu.

„Was willst Du hier,“ entgegnete er leise und zerstreut; „ich bin heut' leider beschäftigt. Du siehst, ich habe einen Brief geschrieben.“

„Nun, das ist ja gut, daß Du gerade damit fertig bist; komm nur mit, wir suchen einen dritten Mann zum Skat.“

„Zum Skat,“ redete er ihm gedankenlos nach. Dann überlegte er sich: Ich habe noch vier Stunden Zeit bis zur Abreise; gehe Du mit, um Skat zu spielen. Es ist vielleicht gut so.“

„Na, ja,“ sagte er laut, komm.“ Er ariß nach dem Hute und faßte den Freund unter. „Ich möchte Euch eigentlich rathen“, fügte er lachend hinzu, „nicht mit mir zu spielen, denn ich werde viel Glück haben.“

„Warum, Du Proß?“ fragte ihn Ernst. „Nun, wer Unglück in der Liebe hat, hat Glück im Spiel, das solltest Du doch wissen, Du alter Hous Du!“

„Unglück in der Liebe?“ sagte der Andere. „Hast Du von Deiner Braut eine Gardinenpredigt bekommen? oder was ist es? Ich bin sehr neugierig auf Alles, was Liebe betrifft.“

„Gardinenpredigt?“ wiederholte er. „O nein, es ist aber so etwas Wehnliches. Weißt Du, das Frauenzimmer paßt mir nicht mehr; ich habe ihr den Laufpaß gegeben, ich habe —“

Ernst blieb wie angewurzelt auf der Straße stehen und sah ihn mit einem Blicke an, der deutlich sagte: Zu Dir ist wohl etwas nicht ganz richtig, mein Sohn?

„Ja ja“, fuhr er fort, als er das Erstaunen des Andern bemerkte und lachte laut — „es ist genau so, wie ich Dir sagte; und wenn ich Dir etwas rathen soll, mein alter Junge, laß Dich nie mit Weibern ein, es ist eine nichtswürdige Gesellschaft. Du glaubst nicht, was so eine thatsächliche Braut einem für Kopfschmerzen machen kann. Ich gäbe einen Thaler darum, wenn ich dies letzte Jahr aus meinem vorzüglichen Dasein austreichen könnte.“

„Aber Mensch“, rief Ernst, der vor Staunen und Schreck noch immer nicht recht zu sich kommen konnte, „bist Du denn ganz dumm geworden?“

„D nein“, entgegnete er, „im Gegentheil; mir ist ein großes Talglicht aufgegangen. Aber rede nicht mehr davon. Es ist recht nett, daß Du mich abgeholt hast, wir wollen lustig sein und auf alle schlechten Weiber trinken; es giebt nichts Fidereres auf der Welt, als so ein bißchen Sünde und Narrenthum.“

Sie gingen bei diesen Worten über den Marktplatz; er schlenderte mit gesenktem Haupte, den Blick auf dem Boden. Auf einmal bemerkte er, wie Ernst Jemanden grüßte. Mechanisch ebenfalls seinen Hut ziehend, blickte er auf — es war seine Braut, die vorübertritt. Sie war schön wie immer, und ihr Gang so leicht, als ob sie von ihrem Kleide getragen würde; aber um den trotzig aufgemorfenen Mund zuckte es wie in irrem Beh, und ihr großes Auge, das starr vor sich hin blickte, schwamm in Thränen.

„Armer Wolfgang“, sagte Ernst nach einer Weile, „laß es Dir nicht allzufehr zu Herzen gehen —“

„Schwaz keinen Unsinn“, fuhr er ihn an, „komm und laß uns spielen, — was geht uns das Weibsvolk an? Verflucht, wer mich noch mal daran erinnert!“ Und damit stieg er die Stufen zur Kneipe hinauf. — — —

Sauje ungepö Schran umher schranf sterben
Tisch seine A lösten immer herzbro
Fenster ich erst hatte
ersten
lassen! Arbeit fand n und di der Fe
Dampf
in mel es ihr Andern
den er gelchau mehr; andere Fenster
Eine f
sterben
daß er eudem Tochter Herzen

Sie hatten lange gespielt, um Mitternacht erst war er nach Hause gekommen. Da war es unwohnlich und unheimlich; zwei ungepackte Koffer standen in der Mitte des Zimmers, aus dem Schrank gerissene Wäsche lag unordentlich auf dem Fußboden umher. Er setzte seinen Hut ab und fing an, seinen Bücherschrank auszuräumen; aber er hatte keine Lust, es war ihm so herbenmüde zu Sinn.

Er warf sich in einen Sessel und legte den Kopf auf den Tisch und überdachte noch einmal die Erlebnisse der letzten Zeit, seine Vergangenheit und die Gegenwart, und langsam, langsam lösten sich ein paar heiße Tropfen aus seinem Auge. Und immer reichlicher flossen die Thränen und er weinte bitterlich, herzbrechend — — —

Wie lange er so geseffen, er wußte es nicht. Durch die Fenster stahl sich schon der erste Dämmerchein, als er sich endlich erhob, mit festem Entschluß, mit todter Seele — sein Stolz hatte den Sieg davon getragen über seine Liebe.

Schnell packte er nun seine Sachen zusammen und mit dem ersten Frühlicht fuhr er hinaus in die weite Welt. — — —

Wie hatte er sich draußen den Wind um die Stirn wehen lassen! Wie hatte er Vergessen in harter und ununterbrochener Arbeit gesucht! Jahre vergingen, aber er fand keine Ruhe und fand nirgends ein Glück. Die Sehnsucht nagte an seinem Herzen und die bittere Neu', und endlich duldete es ihn nicht mehr in der Ferne.

Es war wiederum ein glänzender Maientag, als ihn das Dampfroß zurück in die alte, liebe Universitätsstadt führte.

Er schritt die altbekannten Straßen entlang, dem Hause zu, in welchem er dereinst so glückselige Stunden verlebte — wie wird es ihr gehen? ist sie ihm treu geblieben, hat sie inzwischen einen Andern genommen? Ihm brachen vor Angst fast die Knie.

Und endlich stand er auf dem haumbepflanzten Plage, auf den er von ihren Fenstern aus, sein Lieb im Arm, so oft hinausgeschaut. Aber die Fenster hatten das frühere Aussehen nicht mehr; die Gardinen und die Spitzen an den Rouleaux waren andere geworden, und die blühenden Blumen fehlten auf den Fensterbrettern.

Raum wollte er's einzutreten und den Klingelzug zu ziehen. Eine fremde Person öffnete.

„Wohnt hier nicht Herr Nath Lenbach?“ fragte er mit ersterbender Stimme.

„Ach,“ entgegnete die geschwächte Frau, „wissen Sie nicht, daß er lange todt ist? Die Mutter ist bald darauf fortgegangen, eudem sie das zweite große Unglück traf und sie ihre einzige Tochter begraben mußte. Das arme Ding soll an gebrochenem Herzen gestorben sein.“

Wie ein Stich fuhr ihm das Wort durch den Kopf, er mußte sich mit beiden Händen an dem Thürposten halten.

„Was ist Ihnen?“ rief die Alte und lief, um Wasser zu holen. Aber er hatte sich schon mit heftigem Ruck emporgerafft.

„Lassen Sie,“ sagte er, „es war nur eine Schwäche.“

Und dann erkundigte er sich mit gleichmüthiger Stimme nach der Wohnung der Frau Nath, dankte und ging.

Es war eine halbe Stunde später, als er in wortlosem Schmerz vor der alten Dame auf den Knien lag und sein Haupt schluchzend in ihrem Schooße barg.

Lenore hatte ihn im Grunde so sehr geliebt. Es war seit seiner Flucht kein Lachen wieder auf ihre Lippen gekommen; und je länger er fortblieb, je bleicher und schmäler war ihr Gesicht geworden. Und endlich hatte ein Nervenfieber ihrem stillen Schmerz ein ewiges Ende gemacht. Mit Wolfgangs Namen auf den Lippen war sie sanft hinübergeschoben.

So war er also zu spät gekommen, und sein Lebensglück verloren für alle Zeit. Und warum? warum? Um nichts, um eine Kinderei, — o, was ist schlimmer als verwaiste Liebe und tödtlicher als ewige Neu? — — —

Draußen war inzwischen die Nacht herausgezogen, der Mond warf seinen flimmernden Schein auf die Wand, wo in dem einfachen Rahmen das alte Bild hing, nach welchem der Alte stumm seine Arme ausstreckte. Aus der Etage unter ihm klang vom Pianino ein Accord herauf und eine klare Frauenstimme sang:

Steht auf den Tisch die duftenden Neseben,
Die lesten rothen Asten trag herbei,
Und laß uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai!

Gieb mir die Hand, daß ich sie heimlich drücke,
Und wenn man's sieht, mir ist es einerlei;
Gieb mir nur einen Deiner süßen Blicke,
Wie einst im Mai!

Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe,
Ein Tag im Jahre ist den Todten frei;
Komm an mein Herz, daß ich Dich wieder habe,
Wie einst im Mai!

Der Alte ließ langsam die Hände sinken, und sein Haupt heugte sich tiefer und tiefer über den Solianten, bis das graue Haupt auf dem vergilbten Papiere lag. Das Lied war längst verklungen, aber er rührte sich nicht —

Komm an mein Herz, daß ich Dich wieder habe,
Wie einst im Mai!

Lieder von Frieda Schanz.

I

Ich träume so gern bei erloschenen Lichtern
Von früherer Stunden Glanz,
Ich lese so gern aus welken Gestirnen
Verblichener Schönheit Glanz.
Ich lasse so schwer die Erinnerung sterben.
Was blieb auch vom flüchtigen Glück?
Es liegt unterm Schutt, es blüht aus den Scherben
Noch manches köstliche Stück.
Es lächelt ein Reiz aus erblasenden Lettern,
Wie Abend und Herbst ihn verleiht.
Ich atme so gern aus vertrockneten Blättern
Den Duft vergangener Zeit.

II

Aus den feuchten, kumpfigen Wiesenbreiten
Blüht jest der Frühling leuchtend und bunt. — —
Wir wollen recht leicht und leise schreiten
Ueber den schwanlenden Grund.
Es geht sich gar gut mit so flüchtigen Tritten
Erinnerung ist auch nur ein blühender See;
Da sinken wir auch bei zu hastigen Schritten
Tief in verlassenes Weh.
An der Fläche nur schimmern die Seligsteiter
Nur oben leuchtet es, lachend und bunt.
Wir wollen recht leicht und leise schreiten
Ueber den schwanlenden Grund.

III

Ich finde den alten Klang nicht wieder.
Die beste Saite riß mir entzwei.
Durch meine Gedanken, durch meine Lieder
Geh't's wie ein heimlicher Schmerzschrei
Ich möchte noch einmal in frommen Tönen
Den Lenz besingen im Mäthenried
Und alles heimliche Leid versöhnen
In einem freundlichen Freudenlied.
Die Töne, die mich noch leis besaßen,
Sie klingen trüb, wie von Thränen schwer. —
Ich stimme umsonst die zerbrochenen Saiten,
Ich finde den alten Klang nicht mehr.



➤ Das Grab im Meere. ◀

Von José Echegaray (Madrid).

Nachdruck verboten.

Auf dem Dampfer, mit dem ich die Fahrt von Amerika nach der Heimath antrat, war uns eine Dame aufgefallen, deren Trauerkleidung nicht allein, sondern deren gramdurchfurchtes Antlitz, deren scheues, gedrücktes Wesen, deren unflüchter Blick von einem tiefen, trostlosen Schmerz sprach.

Nie mischte sie sich in die Gesellschaft der anderen Passagiere, nie sprach sie mit irgend einem ein Wort, nie kam sie herab in die Kabine, nie sah ich sie, einen Bissen zu sich nehmen, und nur vom frühen Morgen bis in die dunkle Nacht hinein war sie auf dem Deck des Schiffes und blickte hinein in das Meer, in die unergründliche Fluth, während leise Thränen über ihre Wangen rollten.

„Wer ist die Frau?“ fragte ich eines Tages bei der Tafel den Kapitän, mich so zum Sprachrohr der ganzen Gesellschaft machend.

„Eine Unglückliche“, . . . Seit drei Jahren schon macht sie jede meiner Fahrten so mit. Von Cadix nach New-York, von New-York nach Cadix und wieder zurück. Und immer sitzt sie so wie jetzt auf dem Deck und starrt über Bord, und spricht mit niemandem ein Wort, selbst mit Sr. Hochwürden hier nicht, und träumt von ihrem Kinde und weint.“

„Von ihrem Kinde?“ fragte ich erstaunt.

„Ja. Von ihrem Kinde, dem schönsten, liebenswerthesten jungen Weibe, das ich jemals gesehen, denn die Tragödie, deren erschütterndes Nachspiel Sie hier vor Augen haben, spielte sich an Bord meines Schiffes ab.“

„Wie und wann? — Erzählen Sie uns das, Kapitän“, bat man von allen Seiten.

Der Kapitän aber neigte sich in seinem Lehnstuhl zurück, trank sein Glas Wein aus und erzählte:

„Es war vor drei Jahren. Wir traten damals die Fahrt von New-York nach der Heimath wieder an. Unter den Passagieren hatten wir ein junges Paar, das seine Hochzeitsreise nach Europa machte, und das von der Mutter der jungen Frau schweren, innigen Abschied nahm.

Der Mann wurde allgemein um sein schönes Weib, das mit schwärmischer Zärtlichkeit an ihm zu hängen schien, beneidet. Mir aber — war es Ahnung, oder was war es — wollte der Mann von allem Anfang an nicht gefallen. Möglicly auch, daß ich mir das jetzt erst einbilde, wo ich unter dem Einflusse des Dramas siehe, das sich vor mir abgepielt hatte . . .

Eines Abends, wir hatten gerade die Höhe erreicht, die wir in wenigen Stunden erreichen werden, wenn die Fahrt uns weiterhin günstig ist, hörten wir aus der Kabine des jungen Paares einen Schrei. Einen herzerstatternden, furchtbaren Schrei. In demselben Augenblicke ging die Thür auf und die junge Frau stürzte todtensbleich, ein Bündchen Briefe oder Blätter in Händen, auf das Verdeck. Der Mann ihr nach. — „Marquita“, rief er stehend, verzweifelt. Sie aber schrie ihm zu: „Zurück!“ und dabei eilte sie weiter und klammerte sich an die Bordwand an. — „Marquita“ flehte er wieder und stürzte auf sie zu. Sie aber rief von neuem ihr: „Zurück, zurück, oder ich nehme mir das Leben.“ — Er jedoch auf sie zu — und in demselben Augenblicke ein zehns, zwölfs, zwanzigfacher Schrei: — das junge Weib hatte sich, ehe noch jemand daran denken konnte, sie zu halten, über die Brüstung geschwungen und war in den Wellen verschwunden.

„Mann über Bord“, schallt das Kommando. Die Maschine wird gestoppt, die Jolle sofort losgemacht. Da . . . da . . . da taucht die Gestalt der Ertrinkenden auf. — mir ist's, als sähe ich noch ihr Gesicht, ihren Blick, als sähe ich ihre Augen weit aufgerissen, wie im Entsetzen des Todes, eben ist das Boot, in das ich selber gesprungen, ihr nahe, da versinkt sie wieder . . . auf Nimmerwiederkehr.“

Der Kapitän schwieg.

„Und der Mann?“ fragte einer.

„Und der Grund?“ fragten die andern.

„Der Mann?“ sagte der Kapitän und ein bitteres Lächeln trat auf seine Lippen. „Der Mann lag auf seinen Knien, als wir zurückkamen. Dann stand er auf, ging in seine Kabine, verschloß sich darin und ließ sich die ganze Fahrt über nicht blicken. In Cadix stieg er ans Land und — ich habe ihn zu seinem Glück nicht mehr gesehen.“

„Und der Grund?“

„Ach ja so, der Grund. O, nicht viel. Die junge Frau hatte nur aus Briefen, die der Schurke bei sich trug, ersehen, daß ihr Mann ein anderes junges Weib drüben zurückgelassen habe, das, so wie sie, sein rechtmäßiges Weib war.“

„Ah! Und — die Dame in Schwarz?“

„Ni, wie ich sagte, die Mutter der Todten. Am Tage, als ich in New-York ankam, kam sie an Bord. In Trauerkleidern wie jetzt, gramtstelt wie jetzt, und dennoch erkannte ich sie gleich. Sie wollte alles von mir wissen. Wie die Dinge sich zugetragen, wo ihr Kind ertrunken, welches ihre Kabine gewesen, von welcher Stelle aus sich ihr Kind ins Wasser gestürzt, und ich zeigte ihr alles, und erzählte ihr alles, und suchte sie zu trösten.

Trösten! Gibt es für den Schmerz einer Mutter denn Trost!“

Am nächsten Tage erfuhr ich, die Frau habe die Kabine auf lange Jahre hinaus für alle Fahrten gemiethet. Die Kabine wurde in eine Kapelle verwandelt und als ich die nächste Fahrt antrat, kam ein Geistlicher an Bord — sein Blick wies auf den schwarzgekleideten Herrn — und die Frau. Stumm setzte sie sich hin, wo sie jetzt sitzt, an jenen Platz, von dem aus sich ihre Tochter in die Fluthen gestürzt hat. Als ich aber auf die Höhe kam, auf der das schöne Weib sich den Tod gegeben hatte, da stoppte ich, Sr. Hochwürden hier trat im Ornat an den Bordrand des Schiffes und sprach den Segen. Die Mutter aber ließ einen Kranz aus eisernen Blumen hinabsenken, damit er zu ihr herniederfinke, zu ihr, zu der Todten.

So geschieht es seit Jahren, so geschieht es bei jeder der Fahrten, so wird es auch heute geschehen.“

Und der Kapitän stand auf, blickte auf die Uhr und sagte:

„In drei Stunden.“ Dann ging er. —

Drei Stunden später standen wir auf Deck, in Scheuer, respektvoller Ferne von der Frau, die mir, wie Kiebe, die Verkörperung des Schmerzes schien.

Das Schiff fuhr mit vollem Dampfe dahin, da plötzlich ein Pfiff. — die Maschine pustet und stöhnt, ein Zittern geht durch den Schiffesleib, dann steht der Schiffskoloz still.

In demselben Augenblicke geht die Thür einer Kabine auf. Schwarz ausgeschlagen ist das Innere und düstere Kerzen verbreiten ihren Schein. Heraus aber tritt der Priester in seinem Ornat, und ein Matrose hinter ihm trägt den schweren, eisernen Kranz.

Wir alle, die Matrosen mit uns, entbloßen unsere Häupter. Die schwarze Schmerzengestalt dort an der Brüstung erhebt sich und schwankt auf den Priester zu, muß sich jedoch am Mast halten, um nicht zu sinken.

Der Priester tritt an die Bordwand hin. Ein kurzes Gebet, ein kurzer Segen . . . Mit zitternder Hand faßt die Mutter den Kranz und läßt ihn längs der Bordwand in die Fluthen sinken, dann — dann sinkt sie selber schluchzend zusammen . . .

Und wieder ein Pfiff! „Voll dampf voran!“ klingt das Kommando, — ein Pusten, ein Stampfen, ein Zittern, das durch den Schiffesleib geht, und wir fahren weiter — der Heimath zu . . .

An Gräbern.

Hier diese grünen Zweiglein brach
Ich schmerz bewegt von feuren Gräften.
Ein grauer, trüber Sonntag wars,
Ein Herbsteshauch schon in den Lüften.

Als ich zuletzt hier sinnend stand,
Sahen voll und reich mir noch das Leben;
In Glück und Sonne glaubte ich,
Und Glück, Licht, Sonne war mein Streben.

Ein grauer Nebel hüllt die Welt;
Ein früher Reif liegt auf dem Scheitel;
Der Herbstwind rauscht im dürrn Baum:
Wie ist doch alles eitel, eitel.

Für die Hausfrau.

Blumenkohl au gratin. In Salzwasser abgekochte und auf einer Schüssel angerichtete ganze, kleine Blumenkohlköpfe be- gieht man mit einem Gemisch von geschmolzener Butter, ge- riebenem Parmesankäse, etwas weissem, geflohenen Pfeffer und Salz, Zitronensaft und zwei in Sahne geguirten Eidottern, streut zuletzt geriebenen Käse darüber, träufelt Butter auf und läßt dies $\frac{1}{4}$ Stunde in mäßig heißem Ofen backen. Beim Anrichten legt man um die Schüssel gebratene Tauben, kleine Würstchen oder Cotelettes.

Eier frisch zu erhalten. Ein Aufbewahrungsmittel, das die Uebelstände der anderen nicht hat, die Eier prächtig erhält und den späteren Geschmack derselben in keiner Weise beeinträchtigt, ist frisches Hühnerweiß. Man quirlt es zu Schnee, läßt es durch 24 Stunden sich klären und gießt die geklärte Flüssigkeit von den Schaumresten ab. Mit dieser Flüssigkeit streicht man die Eier an, die sodann mit der Spitze nach unten auf einen Eierkorb gestellt in gut trockenen Räumen aufbewahrt werden. Der Eiweißüberzug erhärtet binnen Tagesfrist zu einer hornartigen Haut, die den Luftzutritt in's Innere des Eies vorzüglich absperrt. Ein Eiweiß reicht für eine große Anzahl von Eiern. Da sich die Eier während des Trocknens oft so fest an der Unterlage, zumal eisernen Gestellen festsetzen, daß sie, ohne zu zerbrechen, bisweilen nicht zu lösen sind, so emp- fiehlt es sich, am ersten Tage nur die eine (obere) Hälfte zu bestreichen. Wer selbst viel Hühner hält, thut am besten, das Anstreichen sofort oder wenigstens in den ersten Tagen nach der Legung vorzunehmen, er wird dann im Winter die Eier noch vollkommen so frisch finden, als seien sie eben gelegt.

Alte Butter wohlgeschmeckend zu machen. Man wasche dieselbe in frischem Wasser, dann in frischer Milch, streue ein wenig Zucker hinein, bestreue nachher die Butter mit Salz und sie ist wieder wohlgeschmeckend. Um das durch Zerfegung herbei- geführte Ranzigwerden zu verhüten, giebt es nur ein Mittel, und zwar die Wasserentziehung. In Norddeutschland erreicht man sie durch Einsetzen der Butter, in Süddeutschland durch Schmelzen, wobei nicht bloß das Wasser vollständig verdampft, sondern auch den Käsestoff durch Abschäumen beseitigt.

Plauderstückchen.

Das Land der Küsse. Dieses Land ist Baraguay. Dort ist jeder Herr, der einer Dame vorgestellt wird, verpflichtet, dieselbe zu küssen. Am Oftertage ist das gegenseitige Küssen auch vollständig Fremder gang und gäbe. In England ist das Küssen am Valentinstage Sitte. Außerdem hat in England der Richter von Rye das Recht, die jeweilige Bürgermeisterin zu küssen, „mann und wo er will.“ In Hungerford werden während der Weinlesefesten eigens zwei Personen gewählt, welche das Recht haben, jedem Mädchen, das den Markt besucht, einen Kuß zu geben. Ein besonderes Kuß-Ceremoniel besteht bei den Emp- fängen des Vizekönigs von Irland. Bei diesen Empfängen hat der Lord Lieutenant von Irland das Recht, jede Dame zu küssen. In Irland küssen die Männer einander, dürfen aber — im Bei- sein anderer — keine Frau oder Mädchen küssen. Die finischen Frauen betrachten einen Kuß als die höchste Schmach, die man ihnen anthon kann, und weder ihr Bräutigam noch ihr Gatte dürfen sie küssen . . . ländlich, sittlich! Unsere Sitte aber scheint uns doch die bessere.

Ein artiges Kind. Onkel: „Lieschen, bist Du denn auch immer recht brav gewesen, seitdem ich nicht hier war?“ — Lieschen: „Ja, Onkel.“ — „Weißt Du denn, wie artige Kinder sein müssen?“ — „Ja, sie dürfen nicht gleich fragen: Onkel hast Du mir etwas mitgebracht, sondern müssen warten, bis sie etwas bekommen.“

Eine neue Legitimation. An den Postschalter eines in Mecklenburg belegenen kleinen Postbudes kam vor einiger Zeit, wie die „Deutsche Verkehrsztg.“ erzählt, eine reizende junge Frau, die ein dreijähriges, niedliches Mädchen an der Hand führte, und forderte einen angeblich von ihrem Gatten abgefanbten Einschreibebrief. Da dem Beamten die Persönlichkeit dieser Dame unbekannt war, so hat er um die nöthigen Ausweispapiere. Die Dame lächelte den Beamten ganz ungläubig an und bedeutete ihm, daß sie solche nicht besitze, in demselben Augenblick zog sie jedoch ihren Trauring vom Finger und übergab ihn dem Beamten zur

Besichtigung. Der Ring zeigte jedoch nicht den vollen Namen, sondern nur zwei Anfangsbuchstaben. Als der Beamte den Ring als ausreichenden Ausweis nicht anerkannte, rief die Dame aus: „Halt, ich hab's, Sie Ungläubiger, Erika, komm mal her und sage dem Onkel, wie Du heißt.“ Das kleine Mädchen: „Ich heiße Erika M.“ Dame: „Wer bin ich denn?“ Erika: Du bist meine Mama.“ Dame: „Was ist Dein Papa?“ Erika: Bankbeamter in Berlin.“ Dame: „Und wie heißt Dein Papa?“ Erika: „Der heißt Otto M.“ — Der Beamte hielt diesen Ausweis für ge- nügend, händigte den Brief aus und schrieb auf den Ablieferungs- schein „Persönlich bekannt.“

Der Fortschritt der Zivilisation. Buluwayo, die Hauptstadt des neueroberten Matabelelandes, wo vor zwei Jahren noch kaum ein Europäer war, ist heute bereits im stolzen Besitz einer eigenen Zeitung. Das Blatt ist wohl gedruckt und ziemlich umfangreich, wie sich Jeder überzeugen kann, der bei seinem Londoner Agenten den „Buluwayo Chronicle“ bestellt. Das Leben in diesem frischgebackenen Zivilisationszentrum scheint sich übrigens nicht durch verlockende Billigkeit auszuzeichnen. Nach dem Marktbericht kostet das Bündel Rüben 1 Mk., das Dutzend Eier 5 Mk., die Gallone Paraffinöl 7 Mk. 50 Pfg., eine Kiste Kerzen 31 Mk. 25 Pfg., Spaten 7 Mk. 50 Pfg. bis 12 Mk. 50 Pfg., Schaufeln 8 Mk. 50 Pfg., das Pfund Schinken 2 Mk. 50 Pfg., Butter 4 Mk. und der Sack Mehl 90 Mark. Ver- führungliche Annoncen preisen die Buluwayo Kohlenlaure Wasser- gesellschaft, die Buluwayo Baugesellschaft und Danbelskammer u. s. w. an; für Vergnügungsfüchtige wird das baldige Eintreffen des berühmten Faustkämpfers Jem Mace und die Eröffnung eines Hotels, das den zeitgemäßen Namen „Magim“ führt, an- gezeigt. Impontrend wirken Anspielungen auf die „Fifth Avenue“ und die „Eighth Avenue“. Wo bleibt der „Nennplatz“?

Autogramm-Sammlung auf einer Fensterscheibe. Einer der Hof-Saionwagen in Dänemark, so schreibt man aus Kopenhagen, enthält eine Fensterscheibe, die eine Sammlung fürstlicher Autogramme aufweist, insofern eine große Anzahl der Besucher des gastlichen dänischen Königshauses mit Diamanten ihre Namen auf ein und dieselbe Fensterscheibe getrigelt, und zwar — was der Sammlung in den Augen mancher noch er- höhten Reiz verleihen dürfte — in derjenigen Form, unter welcher sie in traulichem Familienkreise bekannt sind. Obenan stehen: Bertie und Mirz (Prinz und Prinzessin von Wales), darunter: Sascha 1883 (der verstorbene Kaiser Alexander III. von Rußland). Danach kommen die Kaiserin als Dagmar und daneben Eddy (der verstorbene Herzog von Clarence). Unter anderen Fürstlich- keiten seien noch hervorgehoben: Nicky (Großfürst Nikolaus von Rußland), Rick (der gegenwärtige Gar), Mirz (seine Braut), Christian (König von Dänemark) und Wilhelm (der deutsche Kaiser). Manche Namen sind nicht so leicht zu entziffern. In- dessen diese Fürstlichkeiten haben sich offenbar „eingeschrieben“, während der Zug in Bewegung war.

* Humoristisches Echo. *

Aus dem Kladderadatsch.

Nach einer Meldung aus Tientsin ist General Wet wegen seiner Niederlage bei Pjongjang enthauptet worden. Unmittelbar vor der Execution wurde ihm in Hinficht auf die jammervolle Lage des Reiches, die auch er mit verschuldet hat, auf Befehl des Kaisers der Name Ci-Wei beigelegt.

Der General Tschu ist seines Ranges und seiner Ehrenzeichen entkleidet worden und hat für den Rest seines Leben den Namen D-Tschu zu führen.

Das wir jetzt so viele Staatsminister a. D. haben, hat doch seinen Nutzen. Sie können einmal bei einer festlichen Gelegen- heit Spaltier bilden.

Zu einem großen Festmahle zu Ehren der neuen Minister, hat der Oberbürgermeister Zelle in Berlin für Sonnabend, den 24. November, zahlreiche Einladungen ergehen lassen.

Wie uns ein Mitglied des Magistrats mittheilt, haben die neuen Minister übereinstimmend geantwortet: „Werde mit Ver- gnügen erscheinen, vorausgesetzt, das ich am 24. noch im Amt bin.“

Aus den Fliegenden Blättern.

Hausherr (zu seiner Frau): „Du, die neue Partei, die in unser Haus eingezogen, das sind recht brave Leute — die haben sich noch nicht ein einziges Mal über irgend etwas beschwert! Die könnten wir schon ein wenig steigern!“

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Ihre Strafe ist so kurz bemessen, weil es die erste Rauferei ist, an der Sie theiligt sind — aber hüten Sie sich vor Wiederholungen!“ — Junger Bursche: „In die Zeitung komm' ich aber doch, Herr Amtsrichter?“

Ein schlechter Gockel. Ein Bäuerlein hat in der Stadt einen großen, schönen Hahn gekauft. Zum Erlaunen des Händlers bringt er das Thier aber nach einigen Tagen zurück und meint kleinlaut: „Verzeihen S', den Stadtgockel kann ich nicht brauchen! Der kräht erst um Sechsel!“

Ein friedfertiger Krieger. Hausfrau: „... Was, einen Soldaten lieben Sie? Einen Menschen, der dazu berufen ist, And're umzubringen?“ — Köchin: „O, mein Emil ist ganz friedfertig! Sie glauben nicht, wie besorgt der ist, daß nichts unkommt!“

Feinfühlig. „Nachdem Sie alle anderen Tischgenossen angepumpt, wagen Sie es, auch mich noch um ein Darlehn anzugehen?“ — „Ja glauben Sie, daß es mir gleichgültig sein könne, wenn Sie sich übergangen fühlten?!“

Progen-Standpunkt. Professor: „... Und warum ziehen sie eigentlich Goethe dem Schiller vor?“ — Geldmensch: „Schiller war e' großer Dichter und Goethe war e' großer Dichter; Goethe war aber auch e' wohlhabender Mann!“

Aus den Lustigen Blättern.

Boshaft. Wirth: Jetzt habe ich sogar in meinem Weinkeller Ratten! — Gast: Werden wohl Wasserratten sein!

Wunderbar! Zwei ehrsame Spießbürger aus der Provinz sehen verwundert einem vorüberfahrenden Pferdebahnwagen nach. Zwei Studenten kommen die Straße entlang. — Student (zum andern): Sieh' Dir nur die beiden Dinkels aus der Provinz an! — Spießbürger (zum andern): Hör oc, Pieffe, woas doas fer geschaidte Kerls sein! Woher weech denn der eene, dat wir Dinkels sein! I kennst uns doch nich!

Respekt muß sein. Der Großherzog erweist einer Volksschule die Ehre seines Besuches. Nach beendeter Inspektion läßt er den Lehrer der untersten Klasse kommen und stellt ihn zur Rede: Ich fand ihr Benehmen höchst unpassend; als ich ins Klassenzimmer trat, blieben Sie ruhig sitzen und nahmen nicht einmal ihre Mütze ab! — Lehrer: Das ging nicht anders; wenn die Rangen merken, daß noch Einer über mir steht, pariren sie mir nicht mehr.

Weise Sparsamkeit. „Das muß doch ein Heiden-geld kosten, daß Du immer eine Droschke nimmst, wenn Du mit Deiner Frau Besuche machst?“ — „Im Gegentheil, ich spare dadurch. Wenn ich mit ihr gehe, bleibt sie vor jedem Schaufenster stehen, und alles was sie sieht, möchte sie gern haben. Da kommen mir die Droschken billiger!“

Knackmandeln.

(Nachdruck verboten.)

Bilder-Räthsel.



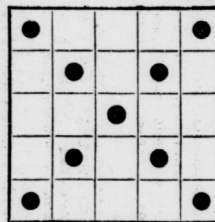
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Rotationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.

Charade.

In jedem Morgenrothe,
Blüht uns der Ersten Gung;
Doch hat es nur der Todte,
Fern bleibt's des Lebens Lenz.
Verliebt' und Dichter preisen
In mancher schönen Nacht
Mit wunderbaren Weisen
Der Zweiten hehre Bracht.
Beim Nachtsich ist die Dritte,
Siehst du's nicht, merkst du's nicht.
Einst kam nach starrer Sitte
Hinein manch' armer Wicht!
Willst du zum Ganzen kommen
Stör' dich die Theilung nicht.
Das Ganze strahlt dem Frommen
Im hellen Himmelslicht.
Das Herz vergeht die Sorgen
Berührt des Winters-Dual.
Ein Auferstehungsmorgen
Erblüht auch ihm einmal.

Kurt Kersten.

Geographisches Füllräthsel.



In die Felder nebenstehenden Quadrates sind die Buchstaben

A B E E E
G H I I L
M M N O P
R R S S S
S T U U U

derart einzutragen, daß die wagrechten Reihen eine englische Insel, eine Stadt in Asien, einen deutschen Fluß, eine asiatisches Reich und eine Stadt in Süd-Deutschland, die beiden Querreihen eine deutsche und eine italienische Stadt bezeichnen.

Akrostichon.

Jahn, Ei, Nu, Wahl, Rio, Boda, Mal, Rolle,
Gaul, Prim, Frick

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Aenderung des ersten und letzten Buchstaben ein neues Wort zu bilden. Die gesunden Wörter haben in anderer Reihenfolge die nachstehende Bedeutung: 1. theologischer und juristischer Begriff; 2. eine mächtige, launenhafte, unsterbliche Herrscherin; 3. ein gewaltiger Vogel; 4. kaufmännische Bezeichnung; 5. männlicher Vorname; 6. ein Gebäude; 7. deutsche Stadt; 8. französisches Felsenland; 9. Bezeichnung einer Strecke; 10. Anfang des thierischen Lebens; 11. Bezeichnung beim Whistspiel. — Die Anfangs- und Endbuchstaben der neuen Wörter ergeben ein bekanntes Sprichwort.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 3.

Räthsel: Manzen, Manzen, Lanzten, Schanzen.

Bilderräthsel: Spanische Wand.

Skataufgabe: Die letzten 3 Karten waren:

A: E U, G U, R U, (T B, P U, Co U).

B: G R, R D, E 7, (P R, Co D, T 7).

C: G 10, R R, S 7, (P 10, Co R, Ca 7).

Im Stat: G U, R 10, (P U, Co 10). Da B bis 27 reist, kann er nur ein Schellen-Solo (Carreau-Solo) ohne 2 haben; C reist bis 48, muß also Grand ohne 2 oder Eichel-Solo (Treff-Solo) ohne 3 haben. Daraus folgert A, daß B nur den K U (Co U), C nur den S U (Ca U) haben könne und G U (P U) im Stat liegen müsse. Er hofft von den beiden langen Farben wenigstens eine 10 zu fangen und damit genug zu bekommen. Er erhält aber alle Stiche, da auf seinen K U (T U) die beiden andern fallen, in G (P) die Jehn und in K (Ca) der König blank sitzt, während die Jehn im Stat liegt.

Kapselräthsel: Oberpostdirektion.

Königszug: Keiner geht zum Himmel ein,
Der nicht war auf Erden;
Weise will ein Jeder sein,
Keiner will es werden.

Feuchtersleben.